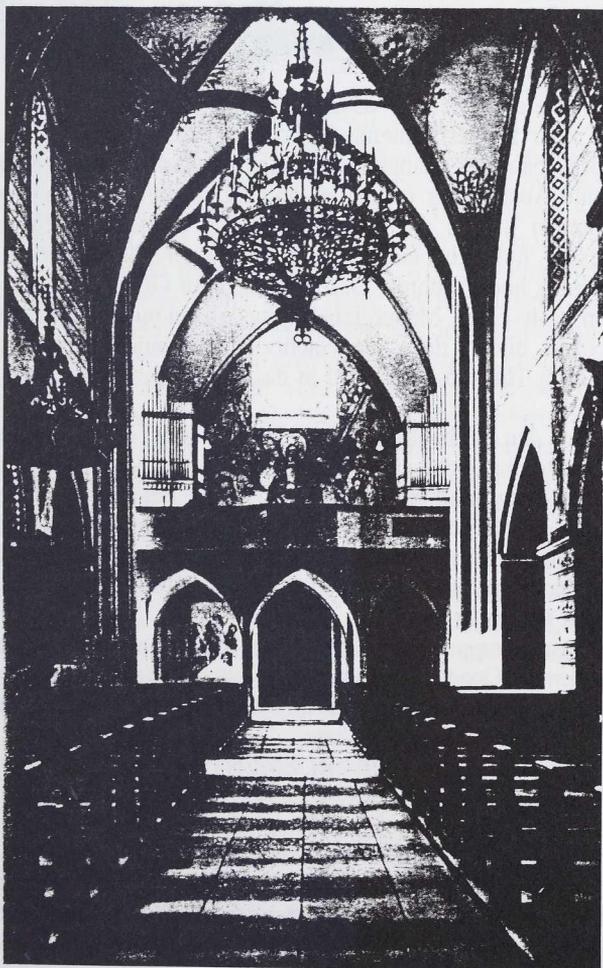


## Frühere Orgeln im Breisacher Münster

Der Breisacher Bürgersohn Otto Langer (1829 - 1914) war ein eifriger Mitarbeiter der "Breisacher Zeitung". Er verfaßte für das Blatt über einhundert Berichte und Aufsätze mit geschichtlichem Hintergrund. Diese Abhandlungen lassen einerseits auf ein fundiertes Wissen und auf ein großes Interesse an den historischen und kulturellen Vorgängen seiner Heimatstadt schließen. Andererseits ist er ein wichtiger Zeuge für das Geschehen in der Münsterstadt im ausgehenden 19. Jahrhundert. Immer wieder befaßte er sich auch mit dem Münster. Wegen seiner Sachkenntnis ernannte das Großherzogliche Kultusministerium Otto Langer zum Bezirkspfleger der Kunst- und Altertumsdenkmäler des Amts Breisach. Am 11. August 1895 erschien aus der Feder Otto Langers in der "Breisacher Zeitung" ein Artikel mit der Überschrift "Einiges über die Orgeln in der Münsterkirche zu Altbreisach und die seinerzeit beabsichtigte Entfernung des Lettners daselbst". Dieser Beitrag ist nachfolgend gekürzt wiedergegeben.



Langhaus nach Westen mit Empore von 1931.

## Einiges über die Orgeln in der Münsterkirche zu Altbreisach

Die gegenwärtig in der Münsterkirche dahier befindliche Orgel wurde vor nun bald 60 Jahren angeschafft und aufgestellt. Sie ging unseres Wissens aus der renommierten Werkstätte der Firma Merkel in Freiburg hervor und gehörte ihrer Registerzahl nach mit ihren beiden Manualen schon zu den größeren Werken. Behufs ihrer Aufstellung wurde damals im westlichen Teile des Münsters die jetzige Orgelempore errichtet. Die Kirche erhielt durch diesen Einbau durchaus keine Zierde, die Empore stimmt nicht zum Ganzen und ist, wie allenthalben eingestanden wird, überhaupt unschön. Die Orgel selbst ist insofern unzureichend aufgebaut, als sie das große Radfenster (Fensterrose) vollständig verdeckt, so daß dieselbe, wenn es einmal gleich den übrigen Fenstern der Kirche mit farbigem Glas ausgestaltet und geschmückt wäre, in keiner Weise zur Geltung käme.

In der Orgelbaukunst ist man heute soweit fortgeschritten ..., daß eine Empore nicht notwendig gewesen wäre. Der Lettner hätte wie früher als Musikempore fortan dienen können. Auf diesem Lettner und zwar in der Mitte desselben befand sich nämlich bis in die 1830er Jahre eine kleine Orgel ... Da diese für den großen Raum unzureichend war und auch den Blick auf den Hochaltar zum Theil verhinderte, so ist ihre Entfernung und der Ersatz durch ein größeres Werk an anderer Stelle an und für sich durchaus nicht zu beklagen.

Man legte allzeit hohen Werth auf den Besitz einer großen Orgel, dem volltönendsten unter allen Tonwerkzeugen. Im Breisacher Münster befand sich bis zum sogenannten Stadtverbrennen (1793) allem nach auch ein ganz hervorragendes Werk, und stund dieses zuletzt auch gleichfalls auf dem Lettner, war aber dort so aufgestellt, daß das Gehäuse nach beiden Seiten vertheilt war und in der Mitte einen Durchblick gewährte. Diese Orgel war jedoch nicht die einzige im Münster, es war vielmehr ehemals eine zweite kleinere für den gewöhnlichen Gebrauch vorhanden. Wo die letztere ihren Platz hatte, wissen wir nicht genau, und können nur angeben, daß sich keine der beiden Orgeln ursprünglich auf dem Lettner befand, die Versetzung dorthin erst im Jahre 1740 stattfand.<sup>1)</sup> Die große Orgel hing vorher, ähnlich wie im Freiburger Münster, an der nördlichen Seitenwand des Mittelschiffs. Auf dem Lettner stunden vormals drei Altäre ...

1) Bei dieser Angabe bezieht sich O. Langer auf das Ratsprotokoll vom 21.5.1740. Aus diesem geht übrigens auch hervor, daß der Stadtrat bereits vor 250 Jahren über eine Versetzung des Lettners nachdachte, von diesem Plan jedoch wieder abrückte (hm).

## Das St. Stephansmünster vor 1900

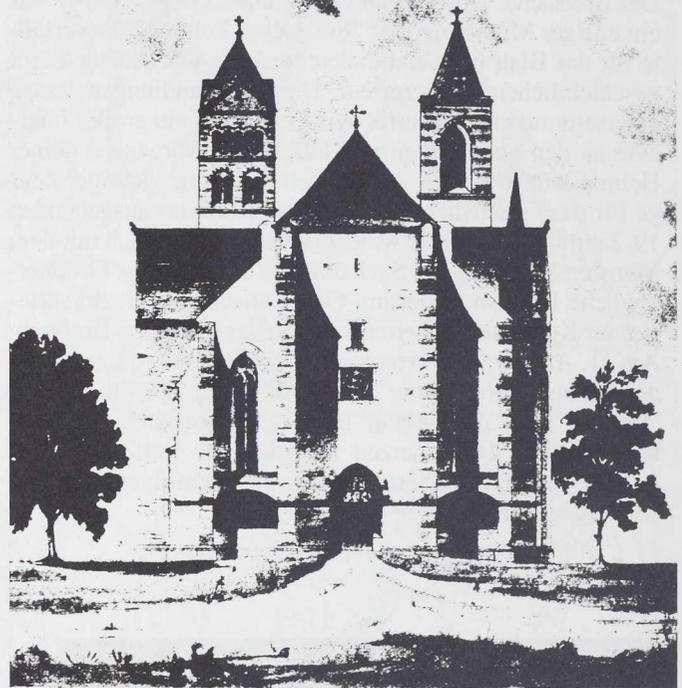
Nach der Darstellung der jüngeren Münsterergeschichte von Willfried Wagner ("unser Münster" 1/1990) wollen wir einen Blick auf das Münster vor über hundert Jahren werfen. Die Angaben und das Bild dazu entnehmen wir einem Werk von F. X. Kraus, das 1904 im Verlag Mohr, Tübingen und Leipzig, erschien, und das vom Badischen Großherzoglichen Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts in Auftrag gegeben worden war. Im Band VI beschreibt er die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg, Neustadt, Staufen und Waldkirch.

Die Nordfaçade des Querhauses zeigt sich heute namentlich in der Giebelpartie völlig verändert; ob aber der Giebel ursprünglich so ungegliedert gewesen ist, erscheint im höchsten Grade unwahrscheinlich. — Die sonst gleich den Thurmuntergeschossen von Ecklisenen begrenzte und von einem Bogenfries abgeschlossene Mauerfläche wird von ihrem oberen Theile von zwei in tiefer Schräge liegenden und von reichstem, romanischem Profil umrahmten Rundbogenfenstern durchbrochen, während unten, merkwürdigerweise nicht in der Achse der Façade, sondern nach rechts verschoben, ein noch späteres Portal in das Innere der Kirche führt.

Auf der Westseite des Querbaues, dort wo die Aussenmauer des nördlichen Seitenschiffes anstösst, steht ein niederes, rundes Thürmchen, das einst in einem jetzt abgerissenen, späteren, rechteckigen Anbau verborgen, heute einen sechsseitigen Abschluss aus rothem Sandstein erhalten hat. Sein ursprünglicher Zweck ist nicht mehr erkenntlich; wahrscheinlich vermittelte es den Aufstieg zu den Dachböden der Kirche, vielleicht auch zu einer in ganz früher Zeit vorhandenen Emporenanlage. Jedenfalls aber gehören dieser Rundthurm, die nördlichen Mauern des Querbaues, der nördliche Hahnensturm, sowie die sichtbaren Reste der nördlichen Ostconche, zusammen mit zu den älteren Theilen des ganzen Gebäudes.

Die Westfaçade, durch vier je zweimal abgetreppte und mit flach geschwungenen Platten abgedeckte Streben in drei Theile gegliedert, zeigt in den Abschlussmauern der Seitenschiffe schmale, zweitheilige, heute vielfach erneuerte Spitzbogenfenster gleich denen der Nord- und Südseite des Gebäudetheils. Ein sich unter diesen Fenstern um die Streben herumkröpfendes Gesims endigt an den Gewändern des in der Hauptachse liegenden Hauptportals, über welchem in quadratischer Umrahmung eine ungemein dünn und zierlich ausgearbeitete Masswerkrosette die sonst ungegliederte Mauerfläche belebt. Die ähnlich dem Seitenportal auf's Reichste profilierte, spitzbogige Hauptpforte ist auf der über dem geraden Sturz eingelassenen Tympanonplatte in zwei übereinander gelegenen Bildstreifen mit Szenen aus dem Leben des h. Stephanus geziert.

Der obere Abschluss, die Westfaçade, erscheint unvollendet. Die Dachgesimse, auch die der Seitenschiffschrägen fehlen, die Aufsätze der Strebepfeiler, die wohl ähnlich denen des Chors ausgebildet werden sollten, mangeln der Bekrönungen und die ganze öde Mauerfläche wird nur von zwei schmalen, wie es scheint, provisorisch zur Erhellung des Dachraums angebrachten Fensterchen durchbrochen.



Das Ganze erweckt den Anschein, als ob irgend welche heute nicht mehr zu bestimmende Vorkommnisse, gleich wie den Weiterausbau des Langhauses, auch hier die ursprünglich geplante Ausführung verhindert und die damalige Bauleitung gezwungen hätten, die Mauern und das Gebäude rasch zu schliessen, möglichst einfach in Hoffnung auf spätere Vervollständigung hochzuführen. Das mag auch der Grund sein, weswegen statt eines Mauerziegels eine Dachkonstruktion den Abschluss bildet; denn die Nachricht von einem geplanten westlichen Thurmbau ist wohl in das Gebiet der Sage zu verweisen.

Zwischen den Strebepfeilern der Westfront stand ehemals unter heute entfernten Bogen und Pultdächern ein Oelberg, zu beiden Seiten derartig vertheilt, dass links die Ruhe der Jünger, rechts das Gebet des Herrn uns das Eindringen der bewaffneten Schaar in den Garten dargestellt war. Die von der Familie von Burchard gestifteten bemalten, gothischen Sandsteinfiguren sind auf den Friedhof verbracht worden.

An der zum Treppenthurm erweiterten Strebe finden sich oben auf einem der Quader die Zahlen 1485, wohl das Erbauungsjahr des Westtrakts, eingehauen, und an einer ausgebrochenen Stelle der östlichen Eckkante die Worte

BOMBARDEMENT

DEN 4. NOV

1870

Interessant ist der Ostabschluss der Südmauer des Westbaues, der, soweit die Restaurierungsarbeiten das Charakteristische nicht verwischt haben, deutlich über dem Seitenschiffdach des Langhauses erkennen lässt, dass eine Weiterführung nach Osten geplant war.